

***Gemeinsam gehen, beten und arbeiten unter dem Blick Gottes,
die Hoffnung, die in der IEF steckt.***

Ihre Exzellenz, Rolf Steinhäuser, Weihbischof der Erzdiözese Köln, Ihre Exzellenz, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland Dr. Thorsten Latzel, liebe Präsidentin der deutschen Region der IEF Pfarrerin Ute Kannemann, liebe Gäste aus verschiedenen Kirchen... liebe Mitglieder der IEF aus anderen Regionen, die hier in Altenberg anwesend sind, Freundinnen und Freunde.

Mit besonderer Zuneigung und Verbundenheit grüße ich die deutsche Region der IEF zu ihrem 50-jährigen Bestehen. Ich danke dem dreieinigen Gott für diese Jahre der Treue, der Beharrlichkeit und des Bemühens, ein treuer Zeuge der Einheit zu sein. Dankbarkeit auch für dieses Geschenk der Einheit, das in den Menschen, die die deutsche Region ausmachen, lebendig geworden ist. Viele sind bereits in das Haus des Vaters gegangen, ihnen gilt mein herzliches Gedenken, und euch, die ihr auf dem Weg zur sichtbaren Einheit seid, gratuliere ich und danke euch für eure Anwesenheit in der Hoffnung, dass wir gemeinsam in der IEF weitergehen.

QUANTA EST NOBIS VIA?

Wie weit müssen wir noch gehen?

In der Enzyklika *Ut unum sint* von 1995 weist uns Johannes Paul II. den Weg, den wir uns in der IEF zu eigen machen sollten, ich zitiere: *"Wir können uns nun fragen, wie weit wir noch von dem glücklichen Tag entfernt sind, an dem die volle Einheit im Glauben erreicht sein wird und wir in Eintracht die heilige Eucharistie des Herrn konzelebrieren können. Die bessere gegenseitige Kenntnis, die bereits zwischen uns besteht, die Konvergenzen in der Lehre, die erreicht wurden und die zu einem effektiven und wirksamen Wachstum der Gemeinschaft geführt haben, reichen für das Gewissen der Christen, die sich zu der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche bekennen, nicht aus. Das Endziel der ökumenischen Bewegung ist die Wiederherstellung der vollen sichtbaren Einheit aller Getauften.*

Im Hinblick auf dieses Ziel sind alle bisher erzielten Ergebnisse nur eine Etappe, wenn auch eine vielversprechende und positive.

78. Innerhalb der ökumenischen Bewegung ist es nicht nur die katholische Kirche, die zusammen mit den orthodoxen Kirchen diese anspruchsvolle Vorstellung von der gottgewollten Einheit hat. Die Tendenz zu einer solchen Einheit wird auch von anderen zum Ausdruck gebracht.

Ökumene bedeutet, dass die christlichen Gemeinschaften einander helfen, damit alle Inhalte und Forderungen des "von den Aposteln überlieferten Erbes" in ihnen wirklich präsent sind. Ohne dies wird die volle Gemeinschaft niemals möglich sein. Diese gegenseitige Hilfe bei der Suche nach der Wahrheit ist die höchste Form der evangelischen Nächstenliebe.

Das Streben nach Einheit wurde in mehreren Dokumenten der zahlreichen internationalen gemeinsamen Dialogkommissionen zum Ausdruck gebracht. Diese Texte behandeln die Taufe, die Eucharistie, das Amt und die Autorität auf der Grundlage einer gewissen grundlegenden Einheit der Lehre.

Von dieser grundlegenden, wenn auch partiellen Einheit müssen wir nun zur notwendigen und hinreichenden sichtbaren Einheit übergehen, die sich in der konkreten

Wirklichkeit ausdrücken muß, damit die Kirchen wirklich das Zeichen jener vollen Gemeinschaft in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche verwirklichen können, die sich in der Konzelebration der Eucharistie verwirklichen wird.

Dieser Weg zur notwendigen und hinreichenden sichtbaren Einheit in der Gemeinschaft der einen Kirche, die Christus gewollt hat, erfordert noch geduldige und mutige Arbeit. Dazu ist es notwendig, nicht mehr Lasten aufzuerlegen, als unbedingt notwendig sind (vgl. Apg 15,28). (Nr. 77-78) Ende des Zitats.

Was können wir heute über diesen Weg sagen, der vor 27 Jahren eingeschlagen wurde?

Wenn wir die Realität sehen, die uns umgibt, und die Notwendigkeit der Begegnung und des Dialogs bedenken, können wir uns nicht in einer oberflächlichen Aktion verlieren, die uns *"in Rauch"* hüllt, und wir sehen nicht klar das Ziel der Einheit, die Versuchung ist groß, uns ablenken zu lassen und die Arme zu senken und zu denken, dass alles erledigt ist. Aber wir wissen es besser.

Wir müssen uns zusammentun und uns gemeinsam den Weg vergegenwärtigen, der uns helfen wird, weiterhin für die Einheit und auch in und für ein vereintes Europa zu arbeiten, im Lichte eines ständigen Nachdenkens über die Einheit, einer Einheit, die vom Heiligen Geist erleuchtet wird, der uns herausfordert, uns führt und uns auf das Ziel, auf die Wahrheit, zugehen lässt; darauf müssen wir unsere Anstrengungen richten. In *Ut unum sint* hat Johannes Paul II. bekräftigt, dass "die legitime Vielfalt der Einheit der Kirche in keiner Weise entgegensteht, sondern im Gegenteil ihre Ehre erhöht und nicht wenig zur Erfüllung ihrer Sendung beiträgt" (Nr. 50). In der Tat "kann nur der Heilige Geist Vielfalt und Vielfältigkeit hervorbringen und gleichzeitig die Einheit bewirken. Er ist es, der die Kirche harmonisiert".

Diese Offenheit für den Geist muss dazu führen, dass wir mit einem größeren Engagement zusammenarbeiten. Die Verpflichtung, die wir vor 21 Jahren in Europa mit der Ökumenischen Charta eingegangen sind, zu erneuern und umzusetzen, heute mehr denn je. Wir sind verantwortlich für ein geeintes, sensibles Europa, das sich für Gerechtigkeit, Migranten, Integration und Frieden einsetzen muss, heißt es in der Charta Nr. 7: *"Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe im ethisch-moralischen Bereich, in Bildung und Kultur, in Politik und Wirtschaft Hoffnung verbreiten"*. Die Charta fordert uns heraus, wenn sie sagt, dass: Die Kirchen fördern die Einheit des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte kann dies nicht dauerhaft erreicht werden. Wir sind überzeugt, dass das geistige Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft ist, die unseren Kontinent bereichert. Auf der Grundlage unseres Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und die Grundwerte Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Toleranz, Teilhabe und Solidarität herrschen. Wir bestehen auf dem Recht auf Leben, dem Wert der Familie, der vorrangigen Option für die Armen, der Bereitschaft zur Vergebung und in allen Angelegenheiten auf der Barmherzigkeit. So können wir uns heute der Frage anschließen, die Johannes Paul II. in *Ut unum sint* *"Quanta est nobis via?"* (Nr. 77) stellte: "Wie weit ist der Weg, der uns noch trennt? Sicherlich hängt es von uns und von unserer Überzeugung und unserem Engagement als Christen ab, sichtbare Einheit zu erreichen und unsere Einheit zu bezeugen, um in einem gerechten und friedlichen Europa zu leben. Wir stehen also vor einer doppelten Herausforderung: Wir müssen uns um unsere Einheit bemühen und gemeinsam auf die vor uns liegenden Herausforderungen reagieren.

Mein Wunsch und meine Herausforderung für die IEF ist es, dass auch sie in ihrem Herzen und in ihren Grundsätzen spürt, dass sie an diesem Imperativ der Einheit teilhat, aber aus unserer Realität der Basisgemeinschaft heraus, aus dem Bewusstsein heraus, dass wir ein Volk sind, das geht, betet und arbeitet. Es gibt kein Zurück mehr und die IEF hat noch viel zu sagen und zu tun. Deshalb möchte ich Sie ermutigen, die neuen Initiativen und Regionen zu unterstützen, die im Entstehen begriffen sind, ebenso wie diejenigen, die wir bereits haben, viele von ihnen müde, aber mit einem Glauben und einer Hoffnung, die wir spüren können, ich denke an Afrika und Lateinamerika, aber auch an Rumänien und Polen, sowie in Zukunft an Ungarn. Möge der Geist uns auf diesem Weg segnen und leiten.

Dr. Andrés Valencia Pérez

Internationaler Präsident IEF